

Unter der Trikolore
Sous le drapeau tricolore

Trier in Frankreich – Napoleon in Trier
Trèves en France – Napoléon à Trèves

1794 – 1814

Ausstellung des Städtischen Museums Simeonstift Trier
unter der Schirmherrschaft von

Exposition du Musée Simeonstift de Trèves sous le
haut patronage de Monsieur

Kurt Beck

Ministerpräsident des Landes Rheinland-Pfalz



Städtisches Museum Simeonstift Trier
6. Juni – 31. Oktober 2004

Musée Simeonstift de Trèves
6 juin – 31 octobre 2004

Anschließend im
Saarland-Museum Saarbrücken

Puis au
Saarland-Museum à Sarrebruck

Elisabeth Dühr und Christl Lehnert-Leven (Hg.)

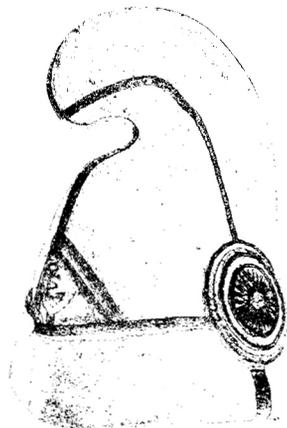
Unter der Trikolore
Sous le drapeau tricolore

Trier in Frankreich – Napoleon in Trier
Trèves en France – Napoléon à Trèves

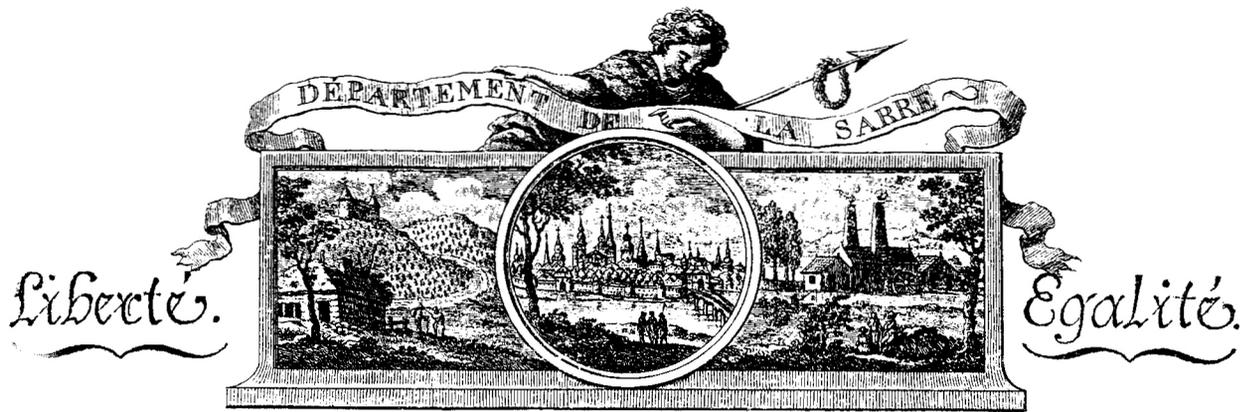
1794 – 1814

Band – Tome

I



Katalog-Handbuch
Städtisches Museum Simeonstift Trier
Trier 2004



Créé le 8 Brumaire - an XII de la
République française une et indivisible.

~~Lucas Wyttenbachs~~ Du Département de la Sarre,
Wyttenbachs seinem beffehligen Freunde Villers.

Der Brief dankt mich recht von Herzen, lieber Freund!
Ich spielte ihn so gleich dem wüthigen Gerhardt mit, und er
antwortet mir. Es scheint mir, wie ich ihm in letzter
Zeitung antwortete; dem so geht es mir selber mit
den Dingen.

Es war wunderbar und musste mich sehr, des Med. de la
Zur die Krise mich sehr für diesen Winter wiederholt.
Meine Gegenwart springt sich wieder in menschlichen Maßnahme
mit dem allen ist aber nicht zu machen weisheit. Der
Zustand sind die jetzt im Leben, und haben die großartigen
Worte der alten Tugend in ihrer selben Bedeutung zu verstehen?

**Dialektik der Abklärung – Literarische
Gegenentwürfe und deutsch-französische
Wechselbeziehungen unter napoleonischer Herrschaft
(unter besonderer Berücksichtigung der
unveröffentlichten Korrespondenz zwischen
Charles de Villers und Johann Hugo Wyttenbach)**

Hans-Ulrich Seifert

Die Einnahme der Stadt Trier durch französische Truppen am 9. August 1794 hatte einem zeitgenössischen Beobachter zufolge „eine beinahe totale Umwälzung der Kirchen- und Staatsverfassung, der Verhältnisse zwischen Kirche und Staat, der Justizverwaltung, des Handels und der Gewerbe, der Sitten und der National-Denkungsart, der Künste und Wissenschaften, der Land-Ökonomie, u.s.w.“¹ zur Folge, Veränderungen, die im vorliegenden Katalogband in vielfältiger Brechung gespiegelt, beschrieben und analysiert werden. Dieses fünf Jahre nach dem Ende der ‚Franzosenzeit‘ im Jahre 1819 niedergeschriebene Urteil belässt es nicht bei Betrachtungen zu den Folgen des „in unser vaterländischen Geschichte ewig merkwürdigen Jahr 1794“. Der Autor schließt geschichtsphilosophische Überlegungen an, denen die persönliche Betroffenheit

des Zeitzeugen ebenso anzumerken ist wie der aufgeklärt-konservative Standpunkt des in Rousseaus ‚Gesellschaftsvertrag‘ und im katholischen Glauben gleichermaßen verwurzelten Historiographen:

Überhaupt aber stellt die Geschichte im Ausgange des 18ten, und im Eingange des 19ten Jahrhunderts, in einem kurzen Zeitraume eine ununterbrochene Kette merkwürdiger Begebenheiten dar, die dem Denker den mannigfaltigsten Stoff zum Nachsinnen darbiethen, und ihn die Stimmungen des menschlichen Herzens, nach Befund der Umstände, kennen lernen. Sie sind ein Fingerzeug dessen, wozu der Mensch fähig ist: und des unbegreiflich schnellen Wechsels der Dinge. Nie waren die Menschen weniger frey, als in dem Zeitpunkte, wo man das Wort Freyheit beynahe zum Lösungsworte der ganzen Menschheit machte. Fraternité wurde

nicht minder allgemein ausgesprochen, und man brach sich die Hälse, wo man konnte. Haß dem Königthum war der Gegenstand des Bürgereydes, und bald hernach sahen wir mehr Könige als je. Man verbannte den Adel, die Ritterorden, die Ordenszeichen; gleich hernach erschienen dieselben viel häufiger als vorhin. Die religiösen Prozessionen wurde abgeschafft, dagegen sahen wir in keinem Zeitalter so viele bürgerliche feyerliche Umgänge und Feste als diesmal. Das Glockenläuten wurde verboten, dagegen hörte man bei jedem Nationalfeste, und zuletzt bei dem Einzug eines Duodezbeamten, die Glocken der Stadt stürmen. In dem Staatsgrundgesetze wurde das Volk als souveräne Macht, und seine heilige Gerechtsame hoch gepriesen, und in der That standen unheilge Füße auf seinem gebeugten Nacken. Alles sollte im Namen des Volkes geschehen, alles hat das Volk gethan, und es allein sollte alles thun, und in der That hat dasselbe nie gesprochen.²

Felder der Kultur an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert

Aus einer Distanz von nicht fünf sondern zweihundert Jahren betrachtet und durch eine Vielzahl von Kommentaren gefiltert, die neben der Information über die seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts als ‚Franzosenzeit‘ bezeichnete Epoche zwanzigjähriger Zugehörigkeit des linksrheinischen Gebiets zur französischen Republik und zum französischen Kaiserreich auch stets ein Bild ihrer Entstehungszeit transportieren, stellt diese sich dem Betrachter zugleich differenzierter und komplexer dar als dem Zeitzeugen von 1819, aber auch weniger konkret, da ihm die unmittelbare Anschauung der Veränderungsprozesse im Alltag, in der Zusammensetzung und dem Verhalten der politischen und kulturellen Eliten, in den Formen der Freizeitgestaltung und einem sich in rasender Geschwindigkeit verändernden Stadtbild weitgehend versagt bleiben

muss. Darüber hinaus ist das Vierteljahrhundert zwischen französischer Revolution und Ende der napoleonischen Herrschaft sowohl in europäischer wie auch in lokaler Perspektive kein sich kontinuierlich entfaltender Zeitabschnitt, sondern eine durch häufigen Wechsel der politischen Prinzipien und ihrer Verkünder gekennzeichnete Ära. Diese von der antifeudalen Revolte der Generalstände über das plebejische Tendenzen propagierende Jakobinertum bis zum Kaiserreich von Gottes Gnaden in vielfältigen Farben schillernde politische Vielfalt fand ihre Entsprechungen im kulturellen Leben der Jahre französischer Herrschaft an der Mosel. Dabei waren hier wie in den anderen linksrheinischen Departements die während der von Einquartierungen, Kontributionen und Zwangsaushebungen gekennzeichneten Kriegsjahre gemachten individuellen Erfahrungen, die zwangsweise Aufhebung der bis dahin das kulturelle Leben institutionell wie ideologisch tragenden kirchlichen und korporativ-feudalen Strukturen und die politisch gewollte Implementierung einer neuen Kultur in einer fremden Sprache, die nur von den Bildungseliten der Städte und größeren Gemeinden gründlich beherrscht wurde, zentrale Momente der Veränderung.

Die ‚Kultur‘ im engeren Sinne bestimmende und tragende dünne Schicht³ der ca. 8000 Seelen zählenden Stadtbevölkerung hatte mit dem Machtwechsel 1794, sofern sie der kurfürstlichen Administration oder dem städtischen Klerus angehörte, zu großen Teilen die Stadt verlassen. Die in den letzten Jahren der Herrschaft Clemens Wenzeslaus‘ aufgrund der Repressionsmaßnahmen des Kurfürsten radikalisierten Aufklärer⁴ wandten sich mit unterschiedlichen Hoffnungen den französischen Besatzern zu und bildeten zusammen mit den durch den Machtwechsel in die Stadt gespülten Juristen, Militärs und Verwaltungsfachleuten die neue personelle Basis des kulturellen Lebens der Stadt, ohne dass dies außerhalb Triers unmittelbar Beachtung gefunden hätte.⁵ Geradezu beispielhaft deutlich

wird diese Konstellation in der Neugründung der 1793 aufgelösten Lese-gesellschaft als Lesekabinet durch deren alteingesessene Mitglieder Wytttenbach und Nell zusammen mit den ‚Neubürgern‘ Labourdinière, Lelièvre und Seyppel Ende 1799 und in der Zusammensetzung der im Sommer 1801 gegründeten „Gesellschaft für nützliche Forschungen“, in der der ‚harte Kern‘ des Lesekabinetts ebenso vertreten ist wie die französische Administration.⁶

Nach Beendigung der Revolutionskriege, die für die Stadtbewohner mit drückenden Abgaben, Einquartierungen und einer ihnen bis dahin in dieser Form unbekanntem Militarisation des Alltags einhergegangen waren, bedeuteten die ersten Jahre der napoleonischen Herrschaft eine Stabilisierung der äußerst ungewissen Verhältnisse und führten vorübergehend zu einer Verschmelzung der kulturellen Aktivitäten der durchaus nicht nur als Besatzer empfundenen neuen Herren mit den Aktivitäten der aufgeklärten stadttrierischen Kreise, für die die linksrheinische Republik und wohl auch das napoleonische Kaiserreich zumindest solange als Alternative zum rechtsrheinischen Ständestaat erscheinen konnten, wie die Truppen des Korsen auf den Schlachtfeldern Europas erfolgreich waren. Während der gesellschaftspolitisch von unmittelbarer praktischer Relevanz erscheinende kulturelle Sektor des Schul- und Hochschulwesens seit 1791 in der Staatsverfassung der französischen Republik grundlegend geregelt war⁷, wurden andere kulturelle Bereiche wie Theater-, Presse- oder Druckereiwesen in den linksrheinischen Ländern der französischen Republik erst später administrativen Regelungen unterzogen, die als Verwaltungsvorschriften zwar politisch weniger hoch aufgehängt waren als die verfassungsmäßig verankerte ‚*Instruction publique*‘, deshalb aber nicht von geringerer

kulturpolitischer Bedeutung sind. Gänzlich unregelt und weitgehend unerforscht erscheint der weite, aber kaum untersuchte Bereich der *culture populaire*, der Brot- und Spiele-Kultur für breitere Volksschichten während der ‚Franzosenzeit‘.

Klaus Gerteis und Gabriele B. Clemens untersuchen im vorliegenden Band erstmals eingehend die republikanische Festkultur sowie im Zusammenhang mit der französischen Besatzung entstandene neue Formen der Geselligkeit in Trier um die

Zweyten N. B. - 14.

Mit Erlaubnis des Herrn Mair's
wird heute die hier neu angekommene

Kunstreiter-Gesellschaft

unter der Direktion des Herrn Traber's
die Ehre haben,

sowohl im Seiltanzen, als auch im Reiten
ihre Künste zu zeigen.

1. Wird Herr Bauer sich auf dem Seile zeigen, und viele sehenswürdige Sprünge machen, auf den Knien tanzen, und mit mehreren anderen Touren aufwarten.
2. Wird Monsieur Wajazzo sich besonders auszeichnen, in seinen komischen Rollen die Hrn. Zuschauer bestens zu unterhalten suchen.
3. Wird Herr Traber sich auch auf dem Seile zeigen, ein Solo tanzen, und unter andern schweren Touren 5 bis 6 Schuh hoch über ein Hand springen.
4. Wird sich die Gesellschaft in ihren Künften bestens zu empfehlen suchen, und gewiß solche Touren und Manövers zu Pferde zeigen, die alle Erwartung des verehrungswürdigen Publikums weit überreffen werden. Unter andern werden auch alle Touren rückwärts auf zwey Pferden gezeigt werden; es wird nämlich über ein Hand, Hut und Handschuh rückwärts auf zwey Pferden gesprungen werden, wie es gewiß noch von keinem Kunstreiter gesehen, und nie nachgemacht worden ist. Dann folgt der große Sprung von dem englischen Springer, oder Wettrenner, wo nämlich ein Pferd über das andere springen wird.
5. Zum Beschluß kommt das kleine böse Pferd, oder der eingebildete Reiter genannt, welches viel Beigrußen verursacht wird.

Une Société d'Écuyers-Artistes aura l'honneur de faire voir
aujourd'hui des tours de chevaux;

Ils auront lieu en la maison du sieur ZANT, rue Diederichsgasse,
en face du Tribunal. Le bureau sera ouvert à une heure et demie,
et on commencera à deux heures. On prendra aux premières 16
petermännchen, ou 20 sols; au secondes 8 petermännchen, ou 10 sols,
et aux dernières 4 petermännchen, ou 5 sols.

Der Schauplatz ist in der Diederichsgasse im Samischen Hause, dem Tribunal gegenüber.
Man bezahlt auf den ersten Platz 1 Frank, oder 16 Albus; Auf den zweyten 10 Sols,
oder 8 Albus, und auf den dritten 5 Sols, oder 4 Albus. Auf den ersten Plätzen sitzt man
gedeckt. Der Einlaß ist um halb 2, und der Anfang um 2 Uhr.

Sie erbitten sich einen geneigten Zuspruch.

Zweisprachiger Ankündigungszettel für den
Auftritt einer Kunstreiter-Gesellschaft in Trier um 1804.
Stadtbibliothek Trier/Stadtarchiv Trier.



„Eine neue französische Goldmünze vom Kaiser Napoleon zu 20 Franks oder zu 20 Livres 5 Sols oder ... 6 Rthlr. 10 alb. 1 Pfennig trierisch“ aus: [Trierischer] Taschenkalender für das Jahr 1806 (Trier: Schröll, 1806).

Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert. Die Rolle von Volksbelustigungen wie Wett- und Pferderennen⁸, Wirtshausvergnügungen⁹, Schaustellern und Possentreibern, vagabundierenden Zirkusartisten und Kunstreitern¹⁰, ja auch der zwecks Abschreckung als Volksattraktion arrangierten öffentlichen Hinrichtungen mit der Guillotine auf dem Marktplatz¹¹ wären noch en detail zu untersuchen, um ein umfassendes Bild des ‚kulturellen Lebens‘ der Stadt während der Franzosenzeit zu gewinnen, zu dessen Abrundung auch die Regelung der medizinischen Versorgung der Bevölkerung¹² und die baulichen Aktivitäten¹³ in den beiden Dekaden französischer Herrschaft heranzuziehen wären. Auch über die bildenden Künste in diesem Zeitraum ist wohl noch nicht alles gesagt.¹⁴ Ein weitaus größerer ‚Kulturshock‘ als die Einführung des Euro im Jahre 2002 war ganz ohne Zweifel die Einführung des metrischen Systems im Jahre 1802/03 – gleichsam von einem Tag auf den anderen wurde auch in Trier statt in Elle, Klafter, Zoll, Ruthen, Schuh, Malter und Loth in Metern, Zentimetern, Litern, Hektolitern und Kilogramm gemessen. Die Zahlungsmittel hatten sich seit 1789 ohnehin mehrfach geändert!

Zur Geschichte des Trierer Theaters und Musik-

theaters in der Franzosenzeit liegen dank der Arbeiten von Thoma¹⁵ und Bereths¹⁶ fundierte Untersuchungen vor, die im vorliegenden Band zum Teil noch ergänzt werden. Ein Gleiches gilt für den Bereich der ‚*Instruction publique*‘, dem Kentenich¹⁷ und Zenz¹⁸ in ihren Darstellungen zur stadttrierischen Geschichte umfangreichen Raum eingeräumt haben. Auch das Pressewesen der Franzosenzeit ist dank Zenz und Lücking¹⁹ recht gut dokumentiert. Dem Leseverhalten der Trierer in diesem Zeitraum hat sich wiederholt Guido Groß in Einzeluntersuchungen gewidmet²⁰ und den Umwälzungen auf dem Bibliothekssektor sind etliche ältere und neuere Arbeiten gewidmet, die freilich noch durch archivalische Neufunde und -sichtungen fortzuschreiben wären.²¹ Für den Bereich der Buchproduktion im verlagshistorischen Sinne jedoch fehlt es noch an eingehenden Untersuchungen, so dass hier ein kurzer Exkurs zu diesem Thema erlaubt sei.

Die Trierer Verlagsproduktion der Jahre 1789–1814

Ca. 200 Druckwerke, im Jahresdurchschnitt also ca. 10 Bücher²², wurden in Trier zwischen 1794 und 1814 verlegt.²³ Das Bewusstsein über die Bedeutung des Buchdrucks für die Verbreitung aufgeklärter Ideale (und politischer Propaganda) war in Frankreich seit der französischen Revolution wiederholt öffentlichkeitswirksam geschürt worden: 1792 diskutierte man darüber, die sterblichen Reste Gutenbergs in das neu geschaffene *Pantheon* der französischen Republik zu überführen und der Dichter Marie-Joseph Chénier prägte vor dem für die Umsetzung kulturpolitischer Zielvorgaben zuständigen *Comité d'Instruction publique* den Satz „C'est aux livres que nous devons la Révolution française.“²⁴ So scheint es nur konsequent, dass gleich in eines der ersten Hefte des in Trier seit April 1798 gedruckten *Journal für das Saardepartement* eine „Apostrophe an Fust [!], den Erfinder der Buchdrucker-

kunst“ eingerückt wurde, die mit den Versen „Heil dir, unsterblicher Mann! / ewig gepriesener! Unvergesslicher jedem! / Mann, dem Gott es verlieh / die Menschen zu lehren, / die Meinung der Weisen und Guten und Starken, / an alle Enden der Erde zu tragen“²⁵ anhebt. Das, was in den zwanzig Jahren französischer Herrschaft in Trier tatsächlich gedruckt wurde, präsentiert sich allerdings weitaus nüchterner, als der pathetische Ton des Gedichts verheißt. War die Verlagsproduktion in den letzten Jahren vor dem Einzug der Franzosen im Wesentlichen durch den Druck von Erbauungsbüchern auf der einen und Dissertationen der Trierer Universität auf der anderen Seite geprägt – mengenmäßig ist für die Jahre 1780 bis 1794 kein markanter Unterschied zu dem oben genannten Durchschnitt von ca. 10 Werken pro Jahr im Zeitraum 1794 bis 1815 festzustellen – so zeichnet sich die ‚Franzosenzeit‘ im Bereich der Monographienproduktion durch eine Vielzahl von politischen Kleinstschriften aus, die tagessaktuell über Maßnahmen der französischen Verwaltung informieren oder diese kommentieren. Dissertationen werden auch nach Schließung der Universität noch einige Jahre weitergedruckt, und neben republikanischen Reden, Oden und Hymnen werden nach wie vor fleißig Andachts- und Gebetbücher sowie Wallfahrtsführer verlegt, wenn auch nicht ganz in dem Umfang wie vor 1789. Das aufgabenstärkste Trierer Buch der Franzosenzeit (und mit 350 Seiten zugleich eines der umfangreichsten) war allem Anschein nach ein Nachdruck des Lehr- und Gebetbuchs „Guter Samen auf ein gutes Erdreich“ des oberbayrischen Benediktiners Aegidius Jacis (1750–1822), dessen 9. Auflage 1805 im Verlage Schrölls erschien.

Insgesamt waren in Trier in den Jahren 1794 bis 1814 zwölf Drucker(eien) aktiv, die nicht selten in unterschiedlichen Konstellationen kooperierten. Das Gros der Titel (69 von 200) erschien im Verlag von Johann Baptist Michael Hetzrodt (Liebfrauenstraße Nr. 59), der für die von ihm verlegten

Zeitungen als Redakteur und Herausgeber zugleich fungierte. Dabei wurde er von seinem Teilhaber Josef Willewersch, einem früheren Universitätsprofessor und Arzt, unterstützt. Einige seiner Bücher druckte Hetzroth gemeinsam mit Johann Anton Schröll, der im vorliegenden Band als Autor eines Berichts über den Trierer Napoleonbesuch ausführlich gewürdigt wird. Mit Schrölls Namen im Impressum, teilweise gemeinsam mit dem des späteren „Admoniators der Eschermann’schen Buchdruckerey“ Winand Stammel dem Älteren, erscheinen in der ‚Franzosenzeit‘ 41 Bücher und Broschüren; mit Stammels Namen allein noch einmal zwölf. Winand Stammel wird im Kalender für das Saardepartement auf das Jahr 1806 (S. 89) auch als Verwalter der „der Frau Wittwe Kasel von Ehrang zugehörigen Buchdruckerei Nro. 1034 in der St. Simeonsgasse“ genannt.

Den republikanischen Druckern folgt mit Abstand die alteingesessene Druckerei des Hofrats Johann Christian Eschermann, in der von 1757 bis 1798 das „Trierische Wochen-Blättgen“ gedruckt wurde. Die „Eschermannschen Lettern“ wurden jedoch nicht mehr von deren ursprünglichem Besitzer selbst genutzt, sondern vermutlich von einem seiner Nachkommen, der im Dienste der Munizipalität stand, und dem bereits erwähnten Admoniator Stammel; mit entsprechendem Impressum erschienen im Berichtsraum 21 Publikationen. Die offizielle Buchdruckerei des Saardepartements, auch Departements-Buchdruckerei oder Imprimerie du Département de la Sarre genannt, fertigte im Zeitraum ihres Bestehens 10 Publikationen. Sie wurde von dem Präsidenten der Stadtverwaltung und zeitweiligen Bürgermeister Jakob Leistenschneider und dessen Bruder betrieben, die unter eigenem Namen, teilweise in Kooperation mit Hetzroth, sieben weitere Schriften verlegten. Ihre Druckerei war laut *Kalender für das Saardepartement auf das Jahr 1806* (S. 89) „Nro. 10 zur Glocken in der Pfaffenburg“ ansässig.

Der Rest der 200 Druckwerke erschien mit den Verlagsangaben Lintz²⁶ (6), Haener (zeitweise offizieller „imprimeur de la préfecture“, Moselgasse Nro. 1027 ansässig, 3 Drucke), Fischer (2), Collegium (1), Heindl (1) und Republikanische Druckerei (1). 26 Trierer Drucke der Jahre 1794 bis 1814, die aufgrund ihres geringen Umfangs zum Teil eher als Akzidenz-Drucksachen zu bezeichnen sind, erschienen ganz ohne Verlagsangabe.

Die ‚umsatzstarken‘ Druckereien waren es auch, die das lukrative Geschäft der Zeitungs- und Kalenderproduktion an sich zogen. Dass für entsprechende Aufträge neben der richtigen Gesinnung gute Beziehungen zur Verwaltung unerlässlich waren, darf als selbstverständlich vorausgesetzt werden.

Interessanter als die Frage, wer etwas druckte, ist die nach dem Inhalt der Schriften. Unter dem hier zugrunde gelegten literarischen Gesichtspunkt ist die Ausbeute als gering zu bezeichnen. Neben dem bereits erwähnten Gebetbuch des Aegidius Jaeis, dessen „Geschichten und lehrreiche Erzählungen zur Sittenlehre für Kinder“ 1800 ebenfalls in Schrölls Verlag nachgedruckt wurden, sind außer republikanisch inspirierten Gelegenheitsgedichten des Richters W. Gand, einer Reihe von Oden und Hymnen des ehemaligen Pfarrers und glühenden Revolutionärs Johann Jakob Stammel und einer Neuauflage eines erstmals 1788 in Göttingen erschienenen Gedichts „in drei

Gesängen“ von Heinrich Dehard mit dem Titel „Moselherbst“ (Trier 1806, ohne Verlagsangabe, mit dem Zusatz „vaterländisches Gedicht in drei Gesängen“) kaum literarische Werke zu verzeichnen, wenn man das einzige in diesem Zeitraum mit dem

Impressum ‚Trier‘ erschienene Schauspiel²⁷ und das auf den 23. Februar 1814 datierte und bereits als Abgesang auf die napoleonische Ära verfasste „Lied auf den Napoleon, Kaiser der Franzosen“ des Schullehrers von Liebfrauen Johann Mohn einmal beiseite lässt. Ein Roman wurde in Trier in dieser Zeit nicht gedruckt und wohl auch nicht verfasst, obwohl die nach der französischen Revolution von französischen Emigranten überflutete Stadt bereits damals als Folie für entsprechende erzählende Prosa diente.²⁸ Eine Ausnahme bei so viel Mittelmäßigem bildet allein der 1799 von Wyttenbach und Stammel gemeinsam bei Hetzroth herausgegebene Sammelband „Lieder für Freie“, eine Blütenlese republikanischer Lyrik, in der sich u. a. das nach der Melodie der Vogelfängerarie aus der „Zauberflöte“ zu singende „Lied

des freien Mannes“ des späteren Mainzer Stadtbibliothekars Friedrich Lehne findet, das so beginnt:

*Wohl mir, ich bin ein freier Mann,
nur den Gesezen Unterthan!
Drum thu ich keinen Menschen je,
was ich nicht will, das mir gescheh;
Nur bin ich jedes Schurken Feind,
ders mit der Menschheit übel meint etc.*²⁹

L i e d
auf den
N a p o l e o n ,
Kaiser der Franzosen.

Nach der Melodie:
Es überschwimmt ein Türkenheer etc

Es überflutet Napoleon,
Das Reich der Moskowiten,
Hinabzuschützet von dein Thron,
Den Kaiser, dann die Britten,

* * *

Nach seinem Wahne zu bezwingen;
Allein es scheitert sein Projekt,
Europens Herrschaft zu erringen,
Dem Ehrgeiz wird ein Ziel gestedt;

* * *

Denn Kaslopin der Gouverneur,
Von Moskau ließ anstecken,
Damit dem Feind nichts übrig wär,
Die Stadt an vielen Eden.

* * *

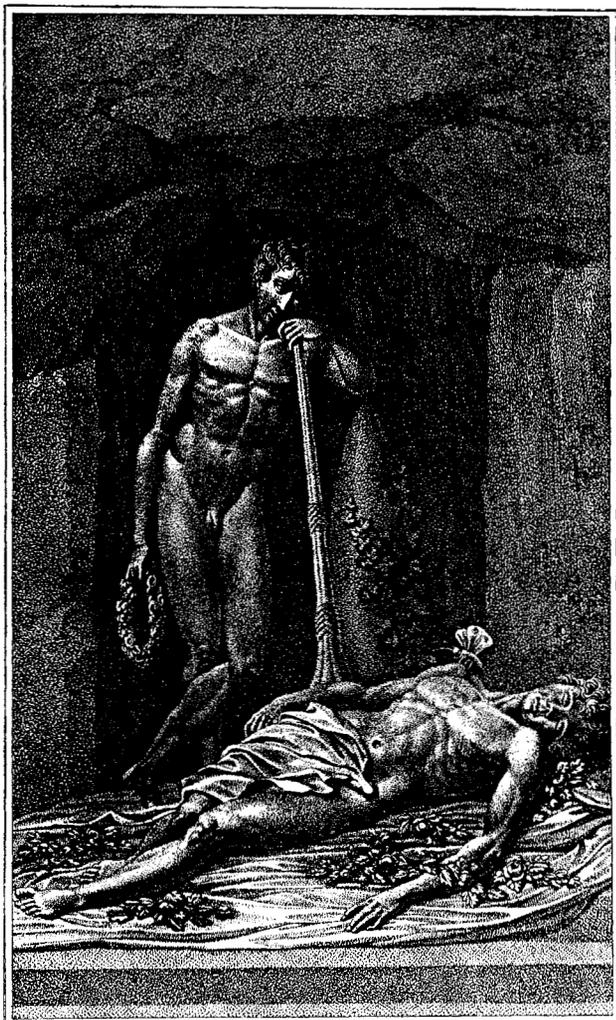
Lied auf den Napoleon, Kaiser der Franzosen,
verfasst von Johann Mohn, Schullehrer zu
Unser Lieben Frauen in Trier den 23. Februar
1814, Stadtbibliothek Trier.

Außerhalb von Trier verlegte Werke Wytttenbachs aus der ‚Franzosenzeit‘

Es mag teilweise an der mangelnden Leistungsfähigkeit des Trierer Druckereigewerbes gelegen haben, dass die wichtigsten literarischen Hervorbringungen jener Jahre nicht vor Ort, sondern im ‚Ausland‘ verlegt wurden. Dass die Verlagerung des Druckortes auch der Furcht vor Zensurmaßnahmen der französischen Behörden zu schulden ist, kann allerdings nicht ausgeschlossen werden. Jedenfalls sorgten Johann Hugo Wytttenbach und der seit ca. 1788 mit ihm befreundete Johann Anton Neurohr dafür, dass ihre gemeinsam in den Jahren 1795 bis 1797 erarbeitete Zitatsammlung „Aussprüche der philosophierenden Vernunft und des reinen Herzens“ in Wien und nicht in Trier erschien. Ideologische Differenzen zu den französischen Stadtherren dürften dabei keine Rolle gespielt haben, gehörte Neurohr doch zu denen, für die „der Eintritt der Franzosen ins Trierische ... die Stunde der Erlösung“ gewesen war, wie Guido Groß es von dem 1770 in Trier Geborenen³⁰ schreibt, der nach dem Studium der Theologie in Trier und dem der Medizin in Wien und Jena als Arzt in Bergzabern wirkte. Die „Aussprüche“, von denen 1801 (–1808) eine zweite, „vermehrte und verbesserte“ Auflage in Leipzig erschien, bieten, nach thematischen Schwerpunkten geordnet, Zitate in Form einer Blütenlese an. Die Herausgeber hatten für ihr Werk Themenbereiche als Ordnungshilfen gewählt, die ihr Interesse an kantischer Philosophie und allgemeinen ‚aufgeklärten‘ Themen ebenso dokumentieren wie ihre Auseinandersetzung mit religiösen Fragen: Der Bogen spannt sich in der zweiten, insbesondere im zweiten Band stark veränderten Auflage von „Mensch – Sinnlichkeit – Vernunft – Gesetz der Sittlichkeit – Freyheit (moralische) – Pflicht – Tugend – Handeln – Bestimmung des Menschen – Erziehung – Aufklärung – Wahrheit – Weisheit – Höchstes Gut – Gott“ über „Religion – Offenbarung – Wunder – Christen-

thum – Geist – Schwärmerey – Fürst – Freiheit (bürgerliche) – Revolution – Tod“ bis hin zu in vielerlei Hinsicht an Schillers kunsttheoretische Schriften anknüpfende Themen im dritten Bändchen: „Schön – Erhaben – Natur – Kunst – Liebe – Ehe – Freundschaft – Genuß“.

Die „Aussprüche“ sind, was das überregionale Echo der Publikation angeht, vielleicht die wichtigste literarische Trierer Buchveröffentlichung der Franzosenzeit. Der Erfolg des Florilegiums mag Wytttenbach dazu ermutigt haben, zwei weitere Anthologien zusammenzustellen. Als Leiter der Stadtbibliothek konnte er seit 1802 in den dort versammelten Materialien aus dem Vollen schöpfen. Auch diese beiden Werke wurden nicht in Trier gedruckt. In der 1806 im Frankfurter Verlag Mohr erschienenen philosophischen Anthologie „Der Geist der Religionen“ findet sich neben mancherlei Merkwürdigem aus der Feder zahlloser Autoren von der Antike bis zur Aufklärung – den Band beschließt ein Verzeichnis der zitierten ‚Denker‘ – auch ein Ausspruch Napoleons wieder, der zu verdeutlichen vermag, welche Hoffnungen sich in den Köpfen der Trierer Intellektuellen mit dem Regime des französischen Kaisers kurz nach dessen Besuch verbanden. Dieser hatte 1805 Bedenken der Schweizer Regierung hinsichtlich seiner Kirchenpolitik mit der Feststellung ausgeräumt: *„Es ist mein Wille, daß man wisse, dass es meine Gesinnung und mein fester Entschluß ist, die Freiheit der Gottesdienste zu handhaben. Die Herrschaft der Gesetze hört da auf, wo die unbegrenzte Herrschaft des Gewissens anfängt. Weder Gesetz noch Fürst vermögen etwas gegen diese Freiheit“*, welches Zitat Wytttenbach in einem französischen Journal aufgegabelt und seiner Anthologie umgehend einverleibt hatte.³¹ Im gleichen Jahr wie „Der Geist der Religion“, den Wytttenbach seinen Freunden Hermes und Mohr³² widmete, erschien in Leipzig eine weitere von ihm zusammengestellte Anthologie mit dem Titel „Tod und Zukunft. Eine Anthologie für edle Menschen“,



Titelkupfer von Wyttenbachs 1806 in Leipzig erschienener Anthologie *Tod und Zukunft*, von Rosmaesler nach einer Vorlage von Schnor [von Carolsfeld] gestochen, Stadtbibliothek Trier.

die Lesefrüchte zum Thema Tod von Aristoteles bis Goethe über Montaigne, Blaise Pascal, Shakespeare, Tasso und Petrarca bis zu Hölderlin versammelte.

Der auf dem Titelblatt des Werkes als „Bibliothekar zu Trier und Director der dasigen Secundärschule“ firmierende Autor hatte das Buch ‚seinen Freunden‘ gewidmet und ein Exemplar offenbar dem in Lübeck im Exil lebenden französischen Schriftsteller Charles de Villers und dessen Lebens-

gefährtin Dorothea Rodde-Schlözer zugesandt. Villers schreibt ihm am 25. Juli 1807 aus einem Kuraufenthalt in Bad Pyrmont: „Sie haben Ihre *Anthologie* über den Tod und die Zukunft Ihren *Freunden* gewidmet. Madame *Rodde-Schlözer* und ich haben unseren Teil der Widmung zu dieser interessanten Sammlung gerne angenommen.“³³

Da sich Villers Werk in mehrfacher Hinsicht mit den Auswirkungen der napoleonischen Herrschaft in Deutschland auseinandersetzt und seine Beziehung zu Wyttenbach bis heute weitgehend unkommentiert geblieben ist, sei hier kurz auf die im Jahre 1803 geschlossene Freundschaft zwischen den beiden Männern und das, was sie verband, eingegangen.

Wyttenbachs Beziehungen zu Charles de Villers

Charles Dominique François de Villers wurde 1765 als ältestes von neun Kindern im lothringischen Boulay geboren und verbrachte seine Jugend in Metz, zunächst bei den Benediktinern von St. Jacob, dann, ab seinem 15. Lebensjahr, auf der Artillerie-Schule. 1787 wurde er zum ersten Leutnant im Metzger Regiment ernannt, hatte aber bereits erste schriftstellerische Versuche hinter sich und war vor allem mit dem Studium der hebräischen und der griechischen Sprache beschäftigt. Seine kritische Haltung zu einigen Auswüchsen der französischen Revolution zwang ihn zur Emigration. Er schloss sich der Armee der antirevolutionären Koalition an und kam mit dieser 1792 erstmals nach Trier. Die Niederlage der Koalition zwang ihn erneut zur Flucht und zu einem unsteten Leben, das er in den kommenden Jahren in Lüttich, Münster, Holzminden an der Weser, Göttingen und Lübeck verbrachte, um nur einige Stationen seines abenteuerlichen Lebenswegs zu nennen. In Göttingen lernte er 1797 Dorothea Rodde-Schlözer kennen, die mit einem Lübecker Kaufmann verheiratete Tochter

des Göttinger Historikers August Ludwig von Schlözer, mit der er über Jahre ein Dreiecksverhältnis einging. Die hochbegabte Dorothea Schlözer, die zahlreiche alte und neue Sprachen beherrschte und über hervorragende Kenntnisse auf dem Gebiet der Mathematik und etlicher Naturwissenschaften verfügte, war 1787 zum ersten weiblichen Doktor der Philosophie in Deutschland promoviert worden.³⁴ Villers knüpfte Kontakte zu zahlreichen bedeutenden Vertretern des damaligen geistigen Deutschland und wurde bald zum viel beachteten Mittler deutscher Literatur und Philosophie in Frankreich. Ein besonderes Echo fanden seine „Philosophie de Kant“ (1801), das wohl folgenreichste französischsprachige Werk über den Königsberger Philosophen, der damals in Frankreich häufig als unverständlich angesehen wurde, und seine vom französischen National-Institut preisgekrönte Schrift über den Einfluss der Reformation Luthers auf die politische Lage der verschiedenen europäischen Staaten (1804). Letztere wurde von dem Helmstädter Abt Henke ins Deutsche übersetzt, wofür Villers sich durch die Übersetzung einer lobhudelnden Predigt Henkes auf Napoleon ins Französische revanchierte, mit dem Zusatz, dass das darin geforderte obrigkeitsstaatliche Denken bester lutherischer Tradition entspreche. Als sein damaliger Wohnort Lübeck im November 1806 zum Schauplatz von Krieg und zeitweise auch namenloser Gräueltat wurde, kritisierte Villers in außerordentlich freimütiger Weise das Verhalten der französischen Soldaten in einem berühmt gewordenen Brief an Fanny de Beauharnais, die Tante der damaligen Kaiserin Josephine. Seine Mittlertätigkeit zwischen Frankreich und Deutschland, die sich in Berichten für das französische Nationalinstitut über die deutsche Literatur und komparatistischen Arbeiten, aber auch in engagierten Streitschriften beispielsweise für die Beibehaltung des deutschen Universitätssystems unter französischer Herrschaft fortsetzte, wurde ihm nach dem Sturz Napoleons wenig gedankt. Der seit

seiner Übernahme einer Professur in Göttingen (1811) wegen seines erwähnten Briefes an Fanny Beauharnais von dem französischen Marschall Davoust in Bedrängnis gebrachte Gelehrte, dessen Situation durch den finanziellen Niedergang seines Gönners Rodde ohnehin prekär war, wurde 1814 seines Amtes enthoben und sollte nach Frankreich abgeschoben werden. Lediglich den diplomatischen Bemühungen seiner Freunde war es zu verdanken, dass Villers in Göttingen bleiben konnte. Er überlebte die Ära Napoleons nur um wenige Monate und starb am 26. Februar 1815. Unter Teilnahme seiner Freunde und zahlreicher Studierender wurde er am 2. März 1815 in Göttingen beigesetzt.³⁵

Von der Beziehung zwischen Wyttenbach und Villers wissen wir durch fünf erhaltene Briefe, von denen zwei in der auf Wyttenbach zurückgehenden Autographensammlung der Trierer Stadtbibliothek³⁶ und drei im Villers-Nachlass in der Universitätsbibliothek Carl von Ossietzky in Hamburg aufbewahrt werden. Die fünf Schreiben werden im Anhang erstmals in Gänze publiziert.

Die Bekanntschaft der Gelehrten geht auf einen Zufall zurück. Villers, damals bereits ein ausgewiesener Deutschland-Experte, hatte sich in der letzten Oktoberwoche des Jahres 1803 in Metz mit Madame de Staël, der späteren Autorin von *De l'Allemagne*³⁷, dem wohl folgenreichsten Buch, das je in französischer Sprache über Deutschland geschrieben wurde, getroffen. Wenige Wochen zuvor war die Schriftstellerin von Napoleon, den sie seit 1797 kannte, des Landes verwiesen worden. Anlass dafür war die Unzufriedenheit des Ersten Konsuls mit ihrer regierungskritischen Haltung, die von ihrem Vater, einem in Genf ansässigen bedeutenden Finanztheoretiker und Diplomaten, und ihrem damaligen Geliebten, dem Schriftsteller und Politiker Benjamin Constant, unverhohlen geteilt wurde. Bereits im Dezember 1802 hatte Madame de Staël ihren autobiographisch gefärbten Roman *Delphine* veröffentlicht, den Napoleon umgehend verbieten

ließ, da er seiner Ansicht nach „auf jeder Seite das Konsulat und seine Gesellschaftsform“ kritisierte und „gegen die moralische Ordnung“ verstieß.³⁸ Der große Erfolg von *Delphine* in Deutschland mag mit ein Grund dafür gewesen sein, dass Madame de Staël beschloss, ihre Verbannung zu einer eingehenden Studienreise durch einige der zum Land der Dichter und Denker verklärten deutschen Territorien zu nutzen, aus der sieben Jahre später ihr Buch *De l'Allemagne* hervorgehen sollte. Zunächst versuchte sie Anfang November 1803 in Metz Charles de Villers als Begleiter für ihre Deutschlandreise und als Berater für ihr schon geplantes Buch zu gewinnen, das damals noch unter dem Arbeitstitel *Lettres sur l'Allemagne* lief. Villers hatte jedoch vor, sein eigenes Kant-Buch in Paris publik zu machen und reiste in Begleitung von Dorothea von Rodde-Schlözer zunächst in die französische Hauptstadt. Auf seinem Wege nach Metz hatten er und seine Begleiterin in Trier Station gemacht, wo es zu der hier zu schildernden Begegnung kam. Erst nach seiner für ihn enttäuschend verlaufenen Parisreise nahm Villers erneut Kontakt zu Madame de Staël auf und wirkte fortan in dem von ihr gewünschten Sinne an der Ausarbeitung ihres Deutschland-Buches mit, an dem er keinen geringen Anteil hat. War allein dies schon Grund genug, ihn der napoleonischen Geheimpolizei³⁹ suspekt zu machen, so brachte seine Schrift gegen das Wüten der napoleonischen Truppen bei der Besetzung von Lübeck im November 1806 ihn in direkte Opposition zu dem Regime, das ihn fortan mit Argusaugen observierte und ab 1812 offen verfolgte. Erst nach Napoleons Niedergang wagte er, unter dem Schutzmantel des Anonymats, eine Sammlung anti-napoleonischer Zitate zu veröffentlichen, die der Trierer Stadtbibliothek nach Wyttenbachs Vermerk auf dem Titelblatt 1829 aus der Büchersammlung seines Freundes Hermes zuzuging.⁴⁰

Doch wie gestaltete sich die Beziehung der beiden Gelehrten im einzelnen und was ist ihrem Brief-

wechsel zu entnehmen? In einem in anderem Zusammenhang erörterungswerten Brief⁴¹ bedankt Dorothea Rodde-Schlözer sich bei Wyttenbach für die ihr und Villers gewährte Führung durch die Trierer Altertümer und verleiht ihrer Begeisterung für die landschaftlichen Schönheiten des Moseltals Ausdruck. Im nächsten Schreiben der Sammlung, das „Wyttenbach seinem trefflichen Freunde Villers“ am 31. Oktober 1803 auf einem offiziellen Briefbogen des Saardepartements nach Metz sendet, dankt der Bibliothekar dem Philosophiehistoriker für einen nicht erhaltenen Brief (vermutlich aus Metz) und die Überlassung eines Exemplars seiner „Philosophie de Kant ou principes fondamentaux de la philosophie transcendente“ (Metz 1802) und verknüpft mit seinem Dank Überlegungen, die als verhaltene Kritik an den politischen Zuständen gedeutet werden können: „O wollte es nur das Schicksal Europas, dass die Revolution in der Philosophie das aufbaute, was die andere in der Politik niedergerissen; dann würde ein Gebäude entstehen, was der Menschheit zum ewigen Ruhm gereicht!“ Der als ungenügend erfahrenen Realität wird das Ideal eines von Intrigen und Parteiengezänk freien, aufgeklärten Rechtsstaates entgegengestellt, dessen Durchsetzung einer auserwählten Schar vom Schicksal zur Vervollkommnung Getriebener („untreibt eine dunkle Feder in ewigen Kreisen stets höher und höher“) vorbehalten bleibt.

Die private Äußerung macht deutlich, dass Teilen der Trierer Intelligenz zur Zeit des sich ankündigenden Empire ein Gesellschaftsmodell vor Augen stand, das sich nur sehr bedingt mit der Realität vor Ort deckte, trotz enger Kooperation mit den französischen Behörden und trotz Integration in den französischen Verwaltungsapparat. Einen Grund hierfür mag man in der Aufgabe republikanischer Ideale im napoleonischen Staat sehen. Späte Belege für diese Annahme finden sich in Wyttenbachs gelegentlich der Lektüre von Friedrich Buchholz' „Geschichte Napoleon Bonaparte's“ (3 Bände,



Ein neues, großes, Europa umfassendes
 Feudalsystem
 wollte Napoleon für seinen Zweck
 wieder ins Leben rufen!!!

oben

Handschriftlicher Eintrag Wyttensbachs in sein Exemplar von Friedrich Buchholz' *Geschichte Napoleon Bonapartes*, Stadtbibliothek Trier.

links

Charles de Villers, Porträt eines unbekanntes Malers (Bildarchiv Museum für Kunst und Kulturgeschichte der Hansestadt Lübeck)

Berlin 1827–1829) gemachten Anmerkungen und Exzerpten, die er direkt auf die Vorsatzblätter seines heute in der Trierer Stadtbibliothek (Signatur A 2559, 1–3) aufbewahrten Exemplars schrieb: „Nachdem Napoleon seinem Volke den theuer erlangenen Schatz, die Freiheit, genommen, suchte er es durch das bunte Feuerwerk des Nationalismus gleich einem kleinen Kinde [zu] beschwichtigen“, notierte er dort im zweiten Band, und im dritten, noch deutlicher: „Bonaparte, fils dénaturé de la république, étouffe sa mère“ („Bonaparte, der entartete Sohn der Republik, erstickt seine Mutter“). Wiederholt kehrt der alternde Wyttensbach, dessen Schrift von Jahr zu Jahr zittriger wird, zu dem Mythos Napoleon zurück und kontextualisiert auf den leeren Blättern von Buchholz' Darstellung 1834 und 1840 seine Ansichten zum politischen Gegenwärtigen, das noch ein viertel Jahrhundert nach dem Abtreten des „großen Genies“ und Usurpators von der historischen Bühne im Lichte seiner Herrschaft gedeutet wird: „Napoleon Bonaparte hat ein System aufgerichtet, an dessen Spitzen die Flitter der Freiheit mit den Nationalfarben schimmerten. Er hatte einen gewaltigen Schwung des Geistes, der die Welt umfassen wollte; aber nicht ihretwegen,

sondern seinetwegen. Ein großes Genie – aber im Großen war sein Genie nicht, nur in seinem eisernen Willen“.

Die Gestalt des französischen Herrschers bleibt für den Trierer Gelehrten widersprüchlich, denn er hält bei seiner Lektüre sowohl die folgende Feststellung fest

Napoléon, empereur et roi, avait été le moins populaire des tyrans. Il a laissé d'immortels souvenirs à la mémoire, il n'en a pas laissé à l'âme. Son couronnement ne fut que l'acte culminant d'une conspiration triomphante, le peuple n'assistait à ce dénoncement d'un crime heureux qu'en qualité de spectateur. Toute l'action fut jouée entre deux peuples, celles des petits, qui est facile à éblouir, et celle des grands, qui est facile à acheter. Napoléon devint populaire après sa chute; c'est le privilège d'une grande renommée trahie par une grande infortune

wie auch den Satz „La politique de Bonaparte n'a d'objet que la construction de lui-même“ oder die Aussage „Ein neues, großes, Europa umfassendes Feudalsystem wollte Napoleon für seinen Zweck wieder ins Leben rufen.“⁴²

Mit Villers' aus der Erfahrung militärischer

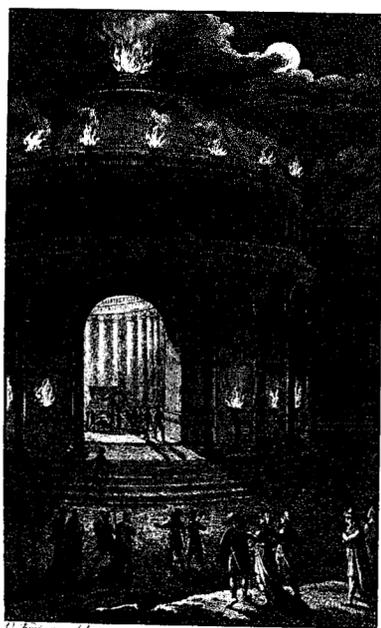
Aggressivität und persönlicher Verfolgung gewonnener Napoleon-Kritik hat dies nur bedingt zu tun, aber der gemeinsame Gegner scheint den vor der Revolution aus seiner Heimat geflohenen Frankreich-Kritiker und den 1794 von der französischen Republik ‚annektierten‘ Aufklärer und Bibliothekar über lange Zeit geeint zu haben – Villers spätere Ehrenmitgliedschaft in der Trierer Gesellschaft für nützliche Forschungen jedenfalls berechtigt zu der Annahme, dass seine Kontakte zu deren zeitweiligen Sekretären und Vizepräsidenten Wytttenbach und Gerhards bis zu seinem Tod im Jahre 1815 fort-dauerten.

Interessant und aufschlussreich ist Wytttenbachs ausführlicher Brief vom 31. Oktober 1803 (s. Anhang) aber auch in einer anderen, über die Beziehung zu Villers hinausreichenden Weise. Das unverkennbare Pathos der Schlussätze mit ihrem rau-

nenden Appell an einen ‚Bund der Vernünftigen‘, dessen Mitglieder sich gleichsam über die geheimen Schwingungen ihrer Gemüter gegenseitig erkennen, ist kein Zufall, sondern lässt auf ein den maurisch geschulten und verwurzelten Aufklärern unter napoleonischer Herrschaft vorschwebendes Gesellschaftsmodell schließen, in dem wissende Eingeweihte einem ‚höheren Zweck‘, wenn nicht zum Durchbruch verhalfen, so doch in unverbrüchlicher Treue verhaftet blieben. Nicht von ungefähr zählte der von Arno Schmidt wiederentdeckte Geheimbund-Roman *Dya-Na-Sore oder die Wanderer*⁴³ von Wilhelm Friedrich von Meyern (1762–1829) zu einem der langanhaltenden Leseerlebnisse Wytttenbachs. *Dya-Na-Sore* erschien erstmals 1787–1791.

Die zweite, 1800 erschienene Ausgabe wurde von Meyern völlig neu bearbeitet und stark erweitert, zum einen, um die Komposition des Romans zu verbessern, zum andern, um den politischen Veränderungen Rechnung zu tragen. In seiner Mischung aus Freimaurerei, Rosenkreuzertum und männerbündlerischem Reformismus, die in die Vision eines spartanischen Heldenstaates mündet (Arno Schmidt sah darin gar den „SS-Staat“ vorweggenommen⁴⁴), scheint das Werk durchaus verlockend auf die Trierer Aufklärer gewirkt zu haben. Denkbar ist aber auch, dass Meyerns anti-napoleonische Haltung – er hatte 1796/1797 in Österreich die in seinem Roman propagierte Idee der Volksbewaffnung in die Tat umgesetzt und ein Freikorps aufgestellt, das in Oberitalien die Monarchie gegen die Republik zu verteidigen versuchte – Wytttenbach zu seiner enthusiastischen Begrüßung des Autors getrieben haben mag, als dieser mit den preußischen Truppen nur wenige Tage nach Beendigung der napoleonischen Herrschaft nach Trier gekommen war: In sein Exemplar des Buches schrieb er wenig später: „Am 25. August 1814 sah auch ich ihn [Meyer] und lebte einen unvergesslichen Tag mit ihm und dem edlen Röhle von Lilienstein⁴⁵ hier zu Trier“. Fünf Jahre später notierte er bei Lektüre des *Literarischen*

Titelblatt von Wytttenbachs Ausgabe von Meyerns Geheimbund-Roman *Dya-Na-Sore*, Stadtbibliothek Trier.



Dya-Na-Sore
oder
die Wanderer
— * —
neue Auflage
Erster Theil.



Leipzig
bey Schumanns Buchh. u. G. emp.
1800.

D. Ein Geschenk
XIV. vom Verfasser.

D.
3. No 3M.

Wytenbachs

In jenen Gefilden lebte ich im Hofe der des Dyana-
Sore, Gen. Masja hause. Es war Abend, der Mond
hing über mir, als ich auf einem hohen Platz
mit einer Frau mit in einander gegessenen Armen
sah und traf. Der kühlere Abendwind wehte mit den Lüften
um seine Seite; er blickte ruhig dem stehenden Monde
nach, sein Auge erglänzte in über seiner Seite seinen
Gesichte der Welt in jenen Dörfern rings um
hinaus. - Hier lebt er ruhig u. still, tief selbst in
den Grenzen der Natur. Osida ist sein Liebling;
wie sehr ich ihn bewundern gelernt, als ich er einst
von der Gasse mit dieser Gasse begeistert in
das Lob des selben ausbrach. -

Aus einem Briefe eines Zeitgenossen.

Am 25. August 1814 sah mich ich, und lebte
einen Augenblick mit ihm in dem kleinen Hause
von Lilienthal, hier zu Trier. W.

Handschriftliche
Eintragung
Wytenbachs auf
dem Vorsatzblatt
eines Exemplars
von Dya-Na-Sore,
das ihm von dem
Verfasser des
Romans (vermutlich
1814 bei dessen
Aufenthalt in Trier)
geschenkt wurde,
Stadtbibliothek
Trier.

Wochenblattes, das 1819 in einer seiner Oktobernummern (4. Band, Nr. 36, 7. Oktober 1819) ein Zitat aus *Dya-Na-Sore* als Motto brachte, an den Rand der Zeitschrift: „Ein politisierendes Buch, das, wäre es erst 1819 in Wien erschienen, verbrannt worden wäre“. Und in seinem 1823 erschienenen Buch *Urania* (Leipzig 1823) zitiert er zweimal Passagen

Titelblatt der von Charles Villers 1814 im Verlag Brockhaus herausgegebenen thematisch angelegten Anthologie von Zitaten von und zu Napoleon „Hundert und etliche Fanfaronaden des Corsikanischen Abentheurers Napoleon Buona-Parte, Ex-Kaisers der Franzosen“, Stadtbibliothek Trier.

H u n d e r t

und etliche

F a n f a r o n a d e n

des Corsikanischen Abentheurers

Napoleon Buona-Parte

Ex-Kaisers der Franzosen.

Cum notis variorum.

Bibl. publ. civ. Trev.
Ex dono Dⁿⁱ Hermes. 1829.

Leipzig und Altenburg,

aus *Dya-Na-Sore* (S. 62 und 123) ohne den Namen des ihm bekannten Verfassers preis zu geben.

Die fiktive Welt des Reformstaates à la Wilhelm Friedrich von Meyern scheint Wytttenbach (und vermutlich auch etlichen anderen Trierer Aufklärern) jedenfalls näher gestanden zu haben als die tatsächliche Staatsreform Napoleons, die mit der Wiedereinführung der erblichen Herrscherfolge, der Zwangsrekrutierung einer ganzen Generation und dem Aufbau eines an Effizienz der übrigen Verwaltung in nichts nachstehenden Überwachungssystems hinter etliche aufgeklärte Postulate des 18. Jahrhunderts zurückfiel. Die Jahre 1804 und 1805 markierten den Wendepunkt, an dem die Waage zwischen Skepsis und Akzeptanz sich zuungunsten des französischen Herrschers, aber nicht unbedingt zuungunsten der französischen Herrschaft, zu neigen begann.

Anhang:

Der unveröffentlichte Briefwechsel zwischen Charles de Villers und Johann Hugo von Wytttenbach in der Autographensammlung der Stadtbibliothek Trier und dem Villers-Nachlass in der Universitätsbibliothek Hamburg

1. Brief Wytttenbachs an Villers aus Trier vom 8 Brumaire an XII [= 31. Oktober 1803] Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, Nachlass Villers, Band 14, Fol. 474-475

„A Monsieur Charles Villers, membre de la Société Royale des Sciences de Göttingue, chez le Citoyen Collignon, Imprimeur-Libraire à Metz“. Briefkopf „Département de la Sarre, Liberté Egalité“

Wytttenbach seinem trefflichen Freunde Villers

Ihr Brief freute mich recht von Herzen, lieber Freund. Ich theilte ihn sogleich dem würdigen Gerhards⁴⁶ mit, und er freuete sich mit mir. Erlauben Sie, dass ich Ihnen in deutscher Sprache antworte, denn so geht das Schreiben mir fließender von staten.

Es war sonderbar und machte mich stutzen, daß Mad. De Staël⁴⁷ Ihnen die Reise nach Paris für diesen Winter wiederrieth. Meine Phantasie verlief sich darüber in mancherley Muthmaßungen mit denen allen ich aber nichts zu machen wusste. Ohne Zweifel sind Sie jetzt im Klaren, und haben die prophetischen Worte der edlen Seherin in ihrer vollen Bedeutung ergriffen! *r|v* Ihr schönes Geschenk für Gerhards und mich ist schon in sicherer Verwahrung⁴⁸. Schon lange war mein Urtheil gefaßt, dass Sie ganz den reinen Geist des großen Mannes in Ihrer Schrift dargestellt haben. Der Mensch, der es vorzüglich dahin gebracht hat, dass die Vernunft sich selbst immer besser verstehen lernt, der Mensch, für den keine Kabale, keine Secte, kein Vorthail, kein Namen-Ehrgeitz den mindesten Reiz gegen die Erweiterung und Aufhellung der Wahrheit hatte. Was nicht stehen konnte, ließ er fallen. Auf den Altarn seines Tempels stehen nur Wahrheit und Recht ... O wollte es nur das Schicksal Europas, daß die Revolution in der Philosophie das aufbaute, was die andere in der Politik niedergerissen; dann würde ein Gebäude entstehen, was der Menschheit zum ewigen Ruhm gereicht!

O käme doch bald die neue goldne Zeit,
In der das Gute groß ist, und der Ruhm
Den Edelsten, den Weisesten nur krönt!
Ein besseres Europa suche Sie! –

Jeder, der des Geistes Ruf in sich vernimmt, versäume nicht, zum schönen Gebäude der Humanität beyzutragen. Ein Mißverstehen und Missdeuten ma-

che uns [nicht?] muthlos. Unser täglich Gebet heiße: Mens bona, si qua Dea es, tua me in sacraria conde!⁴⁹ *r|v* Grüßen Sie in unser beyder Namen die höchsttreffliche Mad. Rodde nach alter deutscher Sitte, und glauben Sie, dass es ein[er] der schönsten Tage meines Lebens war, Sie mit Ihrer Reisegefährtin kennen zu lernen. Aber kaum kannten wir uns, so waren wir auch schon wieder getrennt. O uns treibt eine dunkle Feder in ewigen Kreisen stets höher und höher. Unser einziges Selbst ist diese Feder; wer wird über den Wirbel klagen, in den sie uns fortreibt. Theurer Villers, und wenn unsere Kreise sich weltenweit von einander entfernen sollten: es ist ein Punkt, wo sie sich wiedertreffen werden, und sollte es Aeonen hindurch dauern – denn unser Gemüth hatte sich einmal erkannt.

Ich umarme Sie mit allen Kräften meiner Seele.
Wytttenbach

2. Brief von Villers an Wytttenbach aus Bad-Pyrmont vom 25 Juli 1807

Autographensammlung der Stadtbibliothek Trier, Mappe „Villers“

A Monsieur Wytttenbach, Bibliothécaire à Trèves

Vous avez dédié votre Anthologie sur la mort et avenir⁵⁰ à vos amis. Mad. Rodde-Schlözer et moi avons pris notre part de la dédicace de cet intéressant recueil. Agréez, mon cher ami, l'envoi de cette petite pièce⁵¹, qui vous apprendra en partie ma destinée, et saluez de ma part le brave Ger...⁵²

Votre ami et dévoué Villers.

3. Brief Wytttenbachs an Villers aus Trier vom 8. Januar 1809

Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, Nachlass Villers Band 14, Fol. 477-478

A Monsieur Charles Villers, correspondant de l'Institut national de France, à Lubeck en Allemagne

Trier, den 8. Januar 1809 in der Bibliothek

Unvergesslicher Freund, edler Mann!

Wie viel habe ich mit Ihnen gut zu machen! Wie herzlich Ihnen zu danken! Aber ein gutes altes deutsches Sprichwort sagt: besser spät als gar nicht. Doch kömmt mir auch zu gute, dass ich immer zweifelhaft war, wo mein Brief Sie wohl treffen könnte. Für zwey Ihrer Schriften habe ich zu danken, so wie es das gelehrte Deutschland schon lange thut. O Sie sind uns allen ein herrlicher Mann, lieber Villers. So eben las ich auch Ihre humoristisch-philosophischen *Lettres Westphaliennes*⁵³. Ohne es noch bey Lesung der ersten Briefe zu wissen, dass Sie der Verfasser sind, so dachte ich doch immer an Sie. Ihr Geist zeigt überall sich an.

Ihr Werk über Deutschlands Universitäten⁵⁴ enthält so viele Worte zu seiner Zeit, goldene geflügelte Worte. Möchten Sie diesseit der Trierer Eingang finden! Möchten doch unsere Lehranstalten nicht so vereinzelt stehen bleiben! Trotz der Université Impériale. – –

In unser[er] kleinen, auserlesenen fratrie⁵⁵ wurden immer Ihre geistreichen, menschenfreundliche Werke vorgelesen. Alle segneten Sie; nur ich allein konnte stolz darauf seyn, Sie persönlich zu kennen, Sie persönlich zu achten, Sie meinen Freund nennen zu können. *r|v* Ich möchte Ihnen so herzlich gerne ein historisches Product von mir schicken, aber wüßte ich nur wie? Ich werde die erste beste Gelegenheit benutzen. Seit einigen Jahren habe ich

angefangen, in Abtheilungen die *Geschichte von Trier*⁵⁶ zu bearbeiten; dieses Jahr ist die Geschichte von Trier unter den Franken erschienen. Was der Arbeit vielleicht einigen Werth giebt, ist die Mittheilung von Abbildungen unserer Alterthümer; darunter ist auch die berühmte Porta alba und die römischen Bäder, wie ich jetzt nicht zweifle, zu sehen, an welchen die edle Madame Rod[d]e mit so viel Vergnügen weilte. Empfehlen Sie mich freundlich dieser würdigen Frau und vergessen Sie nicht Ihres Sie liebenden Freundes Wytttenbach.

4. Brief von Villers an Wytttenbach aus Lübeck vom 28. Januar 1809

Autographensammlung der Stadtbibliothek Trier, Mappe „Villers“

Lübeck, 28 janv. 9

Cher et digne ami,

Votre bon souvenir m'a causé une sensible [sic!] – je suis heureux de penser que j'occupe quelques-uns de vos instants et que j'ai quelque part de l'estime d'[un] homme tel que vous. Ce que vous me dites d'une première partie que vous avez publiée d'une *ancienne histoire de Trèves* m'intéresse doublement. D'abord, à cause de vous et de la chose en elle-même, et 2°, parce que je suis prêt à terminer en cet instant un Rapport⁵⁷ à la classe d'histoire etc. de l'Institut sur l'état actuel de la littérature historique en Allemagne. Ainsi, votre histoire, comme je le présume, étant écrite en allemand, devrait aussi y avoir sa notice. Envoyez-moi donc bien vite deux mots du plan de l'ouvrage, de son but, de ces sources, ajoutez-y quelque détail sur le format, sur l'étendue qu'il pourrait avoir, combien de volumes ou de parties etc. et j'espère que cela arrivera encore à temps – mais répondez-moi sans dé-

lai. Quant à l'ouvrage en lui-même, dont vous voulez bien me gratifier, il me parviendra sûrement, en le faisant remettre premier à Mr. Collignon l'aîné, libraire à Metz – le jeune est à Cassel, imprimeur du Roi de Westphalie – et ce moyen de communication entre nous est sûr. C'est par Coll. aussi que je vous ferai passer mon Rapport, dès qu'il sera prêt. Madame Rodde, qui vous fait bien des compliments, se réjouit beaucoup de voir votre histoire de Trèves, la porta alba, etc. Comment donc mes Lettres Westphal.⁵⁸ vous sont-elles tombées entre les mains? Je croyais cette bagatelle tout-à-fait oubliée. Quant à l'auteur, cher Wytttenbach, j'espère que vous ne l'oublierez jamais. Comme lui vous conservera à jamais le plus tendre souvenir. Villers

Que fait le brave Gerhards⁵⁹? Vous ne m'en parlez pas.

5. Brief Wytttenbachs an Villers aus Trier vom 25. Februar 1809

Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, Nachlass Villers Band 14, Fol. 479–480

A Monsieur Villers, correspondant de l'Institut national de France, à Lubeck en Allemagne

Trier, den 25. Febr. 1809

Sehr lieber und würdiger Freund!

So eben, in diesem Augenblick, erhalte ich Ihr herzliches Schreiben vom 28. Januar. Ich eile, Ihnen einige Worte zu antworten. Von meiner Geschichte von Trier sind bis jetzt drey Abtheilungen erschienen. Die erste handelt von den alten Trewirern, als gallisch-belgisches Volk betrachtet; die 2te vom Zustande der Trewirer unter den Römern; die 3te von Trier unter den Franken. Die vierte wird Trier unter dem deutschen Reiche bis zur Ankunft der Fran-

zosen zum Gegenstande haben. Mein Zweck bey Bearbeitung dieser Geschichte ist, eine aus Quellen bearbeitete, nützliche und interessante Historie meines Vaterlandes meinen Landsleuten in die Hände zu liefern. Wir hatten noch keine. Brower und Hontheim sind nicht mehr große Magazine [i. S. von „bieten nicht mehr viel Neues“, d. Verf.]; und im Deutschen hatten wir nur bis jetzt Chronicken u. Legenden. In der Vorerinnerung zur ersten Abtheil. sagte ich: „Diese Geschichte soll bloß meinen Landsleuten einige Augenblicke der Unterhaltung und manchen unter ihnen vielleicht auch der Belehrung geben; sie soll ihnen in möglichster Kürze die Geschichte ihres Volkes darstellen. Das Ganze soll aber durchaus nicht bloße Erzählung von That-sachen seyn; ich wünsche im Gegentheile, ihnen den Gang der Begebenheiten so mitzutheilen, daß der Geist zu denken und das Herz einige Nahrung dabeyfinden mögen.“ r|v Meine Quellen waren größtentheils die Classiker, so z.B. Tacitus, Julius Caesar, Strabo, Ausonius und die übrigen Panegyriker, und dann der Codex Theodos[iani], Bouquets Receuil⁶⁰, d'Anville⁶¹, die Histoire littéraire de la France⁶², unseren [sic!] noch unbenutzte[n] Mss. und dem wurde verglichen Brower und Hontheim. In der Geschichte von Karl dem Großen las ich ebenfalls alle gleichzeitigen Quellen zu meinem Behufe, z.B. Gregorius Turonensis, Eginhardi Annales et Vit. Caroli M. samt den Capitularien der Franken-Könige; so auch die neueren historischen Werke über diesen Gegenstand, z.B. Gaillard, Mably, Zegowitz, Herder, Vogt, Joh. von Müller, etc.

Manchen Kupfer, Alterthümer betreffend, haben ich den ganz ersten Abtheilungen beygefügt. Es sind ihrer bis jetzt 8. Noch mehrere andre folgen. Unter diesen ist eines, welches das römische Amphitheater darstellt, wie es noch im 13. Jahrhunderte bestand, nach einer alten Zeichnung aus dieser Zeit.⁶³ Auch habe ich unsere römische[n] Inscriptionen bekannt gemacht, die noch nirgend angezeigt waren.

Das Format des Buches ist in 12°, Trier, bey

Schröll, 1807, 1808 und 1809. Nun leben Sie wohl, füglich [?] verehrter Mann und Freund. Unser Gerhards ist noch recht wohl. Die Botanik ist unsere liebste Nebenbeschäftigung. Für unser Museum haben wir das letzte Jahr über tausend Pflanzen gesammelt. Ich werde ihm Ihr Angedenken mittheilen. Ich grüße Mad. Rodde und Sie in seinem und meinem Namen, von ganzer Seele aus. Ihr stets der Ihrige Wyttenbach.

NB: Durch Mr. Collignon zu Metz werden Sie recht bald das Opus erhalten.

ANMERKUNGEN

- 1 Anmerkung des Juristen und Gelehrten Michael Franz Josef Müller (1762–1848) zu dem von ihm 1819 bis 1820 in Fortsetzungen im Trierischen Wochenblatt veröffentlichten „Kurzgefassten Auszügen aus einem in der Stadt Trier in den Jahren 1779 bis 1812 geführten Tagebuch“ seines Bruders Ludwig Müller (1750–1813); hier: Trierisches Wochenblatt N° 45 vom 7. November 1819, S. 3.
- 2 Ebenda S. 3–4.
- 3 Zegowitz (Annuaire historique et statistique de Département de la Sarre, Trèves: Hetzrodt, An XI (1802/03), S. 63) zufolge lebte der Großteil der Landbevölkerung damals unter Umständen, die keinen Gedanken an kulturelle Zerstreung im Sinne der Teilhabe an Kulturangeboten zuließ: „La vie animale des habitants de la campagne est dans cet arrondissement [celui de Trèves] comme dans la presque totalité du Département grossière et consiste principalement en pommes de terre et en mauvais pain de seigle, leur boisson est du cidre, de la bière et de l'eau-de-vie de pommes de terre ou de seigle; il faut néanmoins en excepter les habitants des rives de la Moselle qui ayant une plus grande aisance ont un meilleur genre de vie.“
- 4 Vgl. Groß, Guido: Trierer Geistesleben, Trier 1956, S. 46–53: „Die Einstellung der Aufklärer in der französischen Zeit“.

- 5 Noch ein Jahr nach dem Besuch Napoleons verzeichnet das Gelehrten- und Schriftstellerverzeichnis von Georg Christoph Hamberger und Johann Georg Meusel kaum einen der 1804 tatsächlich produktiven Trierer Autoren. An ihrer Stelle wird ein Dutzend ehemaliger Professoren der Trierer Universität genannt. Vgl. Hamberger, Georg Christoph und Meusel, Johann Georg: Das gelehrte Deutschland, 5. Auflage Lemgo 1806 (Nachdruck Hildesheim 1966), Bd. XII, S. 124: Neben dem durch seine Revolutionskritik über die Grenzen der Stadt hinaus bekannt gewordenem Prediger Ernst Kronenberger werden folgende ehemalige Professoren und Kleriker mit kurzen biographischen Angaben und einigen ihrer Schriften aufgelistet: Georg Heinrich Aldringen, Sebastian Ames, Peter Conrad, Gerhard Fischer, Johann Heinrich Gerhards, Johann Gerz, Johann Jakob Haan, Georg Philipp Christoph Leuxner, Anton Oembs, Ludwig Bertrand Prestinary und Peter Joseph Weber.
- 6 Vgl. die Mainzer Dissertation von Tilgner, Hilmar: Lesegesellschaften an Mosel und Mittelrhein im Zeitalter des aufgeklärten Absolutismus: ein Beitrag zur Sozialgeschichte der Aufklärung im Kurfürstentum Trier. Stuttgart 2001 (Geschichtliche Landeskunde; 52) und deren Besprechung in *Bibliothek Forschung und Praxis* 26 (2002) S. 86–87 von Peter Vodosek.
- 7 Die nach dem Bastillesturm von der Assemblée nationale erarbeitete und am 3. September 1791 mit ihrer Verkündung in Kraft getretene Staatsverfassung der fran-

- zösischen Republik wurde 1795 und 1799 als Reaktion auf die Abschaffung des Königtums und zur staatsrechtlichen Abfederung der von Napoleon beanspruchten Machtfülle nach dem Staatsstreich vom 18. Brumaire mehrfach geändert. Bis zur Überführung der Republik in ein Kaiserreich von Gottes und Napoleons Gnaden regelten die Konstitutionen auf allgemeinsten Ebene unter der Rubrik „Instruction Publique“ das Schulwesen (Grund- und weiterführende Schulen), die Schaffung eines Nationalinstituts für alle Wissenschaften, die Gründung gelehrter Gesellschaften und privater Bildungseinrichtungen sowie die Abhaltung nationaler Feierlichkeiten zur engeren Anbindung der Bürger an den Staat.
- 8 Über „ein Wettrennen zu Fuß in der Allee von dem Mußthor zu dem Altthor, in Gegenwart der Obrigkeiten [im Mai 1798], gehalten“ berichtet der bereits eingangs erwähnte Michael Franz Josef Müller in seinem Tagebuch (*Trierisches Wochenblatt* vom 2ten Januar 1820 S. 1); eine Pferderennbahn hatte der Trierer Präfekt Bruneteau de Sainte-Suzanne im Osten der Stadt anlegen lassen.
- 9 1771 besaß die Stadt nach Zenz 5 Hotels und 41 Wirtschaften (*Chronik der Stadt Trier*, Trier 1985, S. 89), in denen nach Beobachtung des 1802 das Saardepartement im Regierungsauftrag inspizierenden Kulturpolitikers Armand Gaston Camus auch damals „Tabak geraucht, getrunken, Musik gemacht, getanzt“ wurde (vgl. Camus' Reise in die Departemente des ehemaligen Belgiens und des linken Rheinuferes ..., Köln 1803, S. 111–118). Nach Zegowitz' im gleichen Jahr erschienenen *Annuaire* stellte das Tanzen (insbesondere der Walzer) damals die Lieblingsbeschäftigung der Trierer dar.
- 10 Über diese und andere Volksbelustigungen unterrichten Handzettel, die in Hermes' Exemplar *des Journal für das Saar-Departement* eingebunden wurden, das in der Trierer Stadtbibliothek aufbewahrt wird.
- 11 Vgl. dazu zahlreiche Eintragungen in dem in Anm. 1 genannten Tagebuch von Michael Franz Joseph Müller, z.B. *Trierisches Wochenblatt* vom 19ten März 1820 S. 2: „Am 10ten April [1805] wurde auf dem hiesigen Marktplatze ein Schuknecht, welcher seinen Meister erstochen hatte, mit der Guillotine enthauptet“ oder *Trierisches Wocheblatt* vom 4ten März 1820 S. 2: „Am 25. August [1803] Vormittags um 11 Uhr wurde die zween Grenadiere, welche im Dezember vorigen Jahrs den Hoffmann von Niederbrubach oberhalb Trier ermordet hatten, auf hiesigem Markte mit der Guillotine enthauptet.“
- 12 Neben der Regelung des Hospizwesens ist hier gewiss die Durchführung der Blatternimpfung als herausragende Leistung zu würdigen. 1809 waren nach Delamorre (*Annuaire topographique et politique du Département de la Sarre pour l'an 1810*, Trier 1810) 1529 Personen gegen Blattern geimpft worden, 92 davon gestorben. Dem Impfkomitee standen Bischof Mannay, Präfekt Keppler und der Gerichtspräsident Garreau vor, was die Bedeutung der Maßnahme in den Augen der Verwaltung unterstreicht. Die Ärzte Hett, Willwersch, Burckhard, Graach und Süss sorgten für die Durchführung.
- 13 Neben dem Städtebau spielte der Straßenbau eine bedeutende Rolle. Um die Jahrhundertwende wurden im Saardepartement drei Straßen gebaut bzw. ausgebaut: Trier–Lüttich, Trier–Saarbrücken und Trier–Mainz (letzteres mit neuer Trassenführung über Longuich–Detzem–Leiwien in den Hunsrück). Ziel war die Verbesserung des Weinhandels, der von der Schiffbarkeit der Mosel unabhängig gemacht werden sollte. Insbesondere in dem Ausbau der Strecke nach Lüttich (Malmedy–Aachen–Lüttich–Brüssel–Holland) sah man eine Möglichkeit, sich Holland als Markt für Moselwein zu erschließen. Über Köln betrug der Weg nach Lüttich 65, auf der neuen Strecke 40 Stunden (vgl. „Etwas über die Landstraßen im Saardepartement“, in: *Patriotische Beiträge* 1 (vendemiaire Jahr 7) Heft 1 S. 162–173) und die Anmerkung zum Bau der ‚Napoleonbrücke‘ in der Einleitung zur diesem Katalogband beigegebenen Neuedition von Schröls Bericht über den Trierer Napoleon-Besuch. In Trier war seit der Jahrhundertwende die „Brigade du corps impérial des ingénieurs géographes militaires“, eine unter Leitung des Kartographen operierende Dienststelle mit 33 Mitarbeitern, mit der Erstellung topographischer Karten der vier linksrheinischen Departements beschäftigt.
- 14 Auch hierfür liefert das Kleingedruckte im *Journal des Saar-Departements* interessante Hinweise. Vgl. z.B. N° 13 vom 12 Frimaire 13 Jahrs S. 8 – „Der Silhoueteur Gabriel von Koblenz empfiehlt sich hiermit einem geehrten Publikum zum wohlgeneigten Zuspruch; er verfertigt schöne und sehr ähnliche Silhouetten auf Glas in Gold- und Silbergrund, für Ringe und Medaillons etc. in allerlei Form, sein Logis ist Ende der Fleischgasse N° 749“ oder ebd. den Hinweis: „P. Schmid, Mahler ist seit wenigen Tagen wieder hier; für den Unterricht so wohl im Zeichnen als im Oel-, Miniatur und Pastel-Mahlen zahlen diejenigen, welche zu ihm ins Haus kommen, 6 Fr. monatlich, für Privatunterricht aber nimmt er des Monats 48 Fr., dagegen können vier zu gleicher Zeit um den nämlichen Preiß lernen. In der Hosengaß N°. 205“.
- 15 Thoma, Hubert: *Das Theater der Stadt Trier 1802–1944*, Trier 1964, darin insbesondere S. 5–27: „Das Theater

- in der französischen Zeit“. Vgl. auch zusammenfassend Möller, Martin: „Napoleon ist nicht an allem schuld“, in: Trierischer Volksfreund (Wochenend Journal) vom 18./19. Januar 2003, S. 35.
- 16 Bereths, Gustav: Musikchronik der Stadt Trier: (1800–1850). Teil 1–2. Mainz [u.a.]: 1978–1983 (Beiträge zur mittelrheinischen Musikgeschichte; 17 und 24) und Ders.: Beiträge zur Geschichte der Trierer Dommusik, Mainz 1974 (Beiträge zur mittelrheinischen Musikgeschichte; 15).
- 17 Kentenich, Gottfried: Geschichte der Stadt Trier von ihrer Gründung bis zur Gegenwart, Trier 1915, insbesondere „Fünftes Buch – Unter französischer Herrschaft“, S. 621–695.
- 18 Zenz, Emil: Geschichte der Stadt Trier im 19. Jahrhundert, Bd. 1, Trier 1979, S. 37–54.
- 19 Zenz, Emil: 200 Jahre Trierer Zeitungen, Trier 1952, insbesondere S. 19–32, und Franz, Gunther und Lücking, Hermann: 250 Jahre Trierer Zeitungen, Trier 1995, insbesondere S. 42–62. Eine genaue und ausführliche Übersicht zur zeitgenössischen Presselandschaft findet sich im Beitrag von Ulrich Püschel im vorliegenden Katalog-Handbuch.
- 20 Vgl. Groß, Guido: „Von der Lesegesellschaft 1783 zur Trierischen Leihbibliothek 1819. Bildungsstreben des Bürgertums in Trier vom Ausgang der kurfürstlichen bis zum Beginn der preußischen Zeit, in: Zur Geschichte rheinischer Stadtbibliotheken. Referate zum 175jährigen Jubiläum der Stadtbibliothek Trier 1979, Trier 1980, S. 115–135. Wiederabdruck in: Armaria Trevirensia. Beiträge zur Trierer Bibliotheksgeschichte. 2. Aufl. Wiesbaden 1985 (= Bibliotheca Trevirensis 1), S. 78–91; ders.: Leihbibliotheken im ausgehenden 18. Jahrhundert. Beitrag zu einer Geschichte des Buchhandels und des Lesens in Trier. In: KTJ 30 (1990), S. 133–159; ders.: Bibliophilie in Trier zwischen Ancien Régime und Vormärz. Festvortrag zur 91. Jahresversammlung der Gesellschaft der Bibliophilen e.V. am 17. Juni 1990 in Trier, München 1990.
- 21 Vgl. z.B. Keuffer, Max: Zum Schicksal der Trierer Stadtbibliothek in französischer Zeit, in: TC N.F. VI. Jg. Nr. 5 Febr. 1910 S. 73–78 (insbesondere zur in Vergessenheit geratenen Rolle des französischen Schriftstellers Charles-Louis Molevaut (1776–1844) bei der Rettung zahlreicher bei Aufhebung der Klöster auf den Markt gelangten Handschriften und alten Drucke); Schneider, Ambrosius: Beiträge zur Geschichte der Himmeroder Klosterbibliothek, in: TJ 1953 S. 92 ff (insbesondere zur Rolle der Trierer Stadtbibliothek als Aufbewahrungsort für säkularisiertes Klostergut und dem Wirken des ehemaligen Maurinermonchs Jean-Baptiste Maugérard, der seit 1802 als Regierungskommissar für Kunst und Wissenschaften in den linksrheinischen Departements Bücher und Handschriften für die Pariser Nationalbibliothek requirierte); Reuss, Elisabeth: Raub oder Sicherstellung? Das Schicksal von Archiv- und Bibliotheksbeständen rheinischer bzw. stadtkölnischer kirchlicher Einrichtungen, in: Révolutionnaires et Émigrés: Transfer und Migration zwischen Frankreich und Deutschland 1789–1806, hg. von Daniel Schönplüg und Jürgen Voss, Stuttgart 2002, S. 147–162 (insbesondere zur Rolle des französischen Staatskommissars Keil bei Beschlagnahmung von Handschriften für die französische Nationalbibliothek im Herbst 1796); Muller, Jean-Claude: „Faites-moi la grâce de ne pas dédaigner mon envoi“: Réquisitions de manuscrits et trafic d’incunables à Metz, à Luxembourg et au pays de Trèves par Jean-Baptiste Maugérard sous le Consulat, in: Hémecht, Heft 1 (2000) S. 5–80 (vorbildliche Edition des Briefwechsels der Jahre 1802–1803 zwischen Maugérard und dem damaligen Leiter der Pariser Nationalbibliothek Van Praet; mit weiterführender Literatur).
- 22 Der Durchschnittswert ‚bügelt‘ die Extremwerte produktionsintensiver und produktionsarmer Perioden gerade: in den Krisenjahren 1794 und 1811–1813 sind jeweils nur 2 Drucke pro Jahr nachzuweisen, für die Jahre 1798, 1799 und 1800 finden sich 39, resp. 29 und 32 Drucke.
- 23 Die Berechnung fußt auf einer Datenbankabfrage im Online-Katalog des Hochschulbibliotheksentrums Köln im Jahre 2001, zu welchem Zeitpunkt der weitaus größte Teil des Buchbestandes der Trierer Bibliotheken des hier interessierenden Berichtszeitraums dort maschinenlesbar nachgewiesen war. Das dadurch gewonnene Verzeichnis, das den Rahmen des vorliegenden Katalogbandes sprengen würde, liegt unter dem Titel „Druckwerke aus Trier der Jahre 1789–1815“ auf dem Dokumentenserver der Trierer Universitätsbibliothek auf (via <http://www.ub.uni-trier.de>).
- 24 Vgl. Vf., Deutsche Benutzer der Pariser Nationalbibliothek in den Jahren 1789–1815, in: Francia 18/2 (1991), S. 189.
- 25 Journal für das Saar-Departement, 5. Heft für den Monat Fructidor 6. Jahrs der französischen Republik, S. 448–449.
- 26 Das Unternehmen war 1801 von Jakob Lintz (1776–1848) in Trier gegründet worden, der seine Ausbildung bei dem Straßburger Buchhändler Levraut absolviert hatte. Sein *Brevet*, in dem er „Au nom de l’Empereur“ als Buchhändler bestätigt wird, stammt aus dem Jahr 1813. Vgl. Pies, Isabel: „Aus der Geschichte der Familienbetriebe „Verlagsbuchhandlung und Druckerei

- Lintz“ in Trier, in: NTJ 41 (2001), S. 185–205.
- 27 Sintzenich, P.: *Hygea: Lustspiel in 1 Aufzug*. Trier: [Hachner], 1806. 15 S.
- 28 In August Lafontaines erfolgreichem Emigrantenroman *Clara du Plessis und Clairant* aus dem Jahre 1794 wird nur am Rande „die Gegend nach Trier“ erwähnt, die der Protagonistin „traurig“ und von „finstre[n] Wälder[n]“ geprägt erscheint (S. 129 der von Evi Rietzschel 1986 im Münchner Beck-Verlag besorgten Neuausgabe). In dem weniger bekannten, 1807 in Paris erschienenen Briefroman *Sophie de Listenaï, ou Aventures et Voyages d'une Emigrée française en Allemagne et en Prusse* von Ludwig von Bilderbeck dem Jüngeren gibt Trier neben Nancy, Koblenz, Bad-Bertrich, Braunschweig, Magdeburg und Berlin einen Schauplatz der Handlung ab. Die Geschichte der tugendhaften Titelheldin in den Zeitwirren der franz. Revolution (zur Zeit der Koalitionskriege 1792) streift Trier allerdings nur. Vermutlich in Erinnerung an einen eigenen Besuch legt Bilderbeck seinem Romanbösewicht Mercour in den Mund, dass es in Trier Mönche und Priester und wohl auch Langeweile zu Hauf gebe. „L'ensemble m'a paru assez triste“ (S. 167). Und auch im zweiten Band heisst es zu Trier: „Bon Dieu! le triste séjour“ (S. 129).
- 29 Vgl. Vf., Tamino ist zum malen schön, in: KTJ 31 (1991), S. 159–171 (hier: S. 165f und Anm.)
- 30 Vgl. Groß, Guido: Abtei und Kirche St. Matthias und die Trierer Familie Neurohr im 18. und 19. Jahrhundert, in: NTJ 41 (2001), S. 113–137, hier insbes. S. 128–134.
- 31 „Der Geist der Religionen“, S. 76 (Napoleon I., Kaiser der Franzosen. Antwort auf die Rede des reformierten Pfarrers Martin aus Genf, S. 1, Courrier français Nro. 1926 vom 16 vent. 13 [7. März 1805]).
- 32 Im Ex. aus Hermes' Vorbesitz in der Trierer Stadtbibliothek (Signatur 1/3751 8°) ist eine handschriftliche Widmung Wyttensbachs eingeklebt: „Lieber, edler Freund! Sie werden ob meiner Freundschaft verzeihen, daß ich Ihnen und unserem gemeinschaftlichen Freunde Mohr den Geist der Religion widmete. Möge mein guter Wille Ihnen nicht mißfallen! Trier, 1806–Stets der Ihrige, Wyttensbach.“
- 33 Brief von Villers an Wyttensbach aus Bad Pymont vom 25 Juli 1807. Autographensammlung der Stadtbibliothek Trier, Mappe „Villers“. Zum Originalwortlaut vgl. Anhang.
- 34 Vgl. Eberhard, Lieselotte J.: Von der berühmten gelehrten schönen und trefflichen Dorothea Schläzer, Doctor der Philosophie, verehelichte von Rodde in Lübeck. Lübeck 1995 (Kleine Hefte zur Stadtgeschichte; 12.)
- 35 Die biographische Skizze folgt weitgehend der „B.A.“ unterzeichneten Darstellung zu Villers im 2. Band von Brockhaus *Zeitgenossen* (Leipzig und Altenburg 1818, S. 53–78). Eine neuere Kurzbiographie aus der Feder von Hermann Kraproth, die auch alle wichtige monographische Literatur über Villers verzeichnet, findet sich im 10. Band des *Biographischen Lexikon für Schleswig Holstein und Lübeck* (Neumünster 1994, S. 379–383).
- 36 Vgl. Vf.: Die Autographensammlung der Stadtbibliothek Trier, in: KTJ 41 (2001), S. 255–284.
- 37 *De l'Allemagne* war 1813 im Londoner Exil erschienen, nachdem Napoleon die französische Auflage von 1810 hatte einstampfen lassen. Das Buch der Madame de Staël ist neben Tacitus' *De Germania* und Heines gleichnamiger Artikelserie das international bekannteste Buch über Deutschland. Es gilt als Grundtext der deutsch-französischen Beziehungen, der den Eintritt der deutschen Literatur ins europäische Bewusstsein markierte.
- 38 Vgl. Cordey, Pierre: Germaine de Staël, Lausanne 1971, S. 186.
- 39 Vgl. d'Hauterive, Ernest: *La Police secrète du Premier Empire. Bulletins quotidiens adressés par Fouché à l'Empereur ...*, Bd. 1–5, Paris 1908–1964 und Gotteri, N.: *La Police secrète du Premier Empire. Bulletins quotidiens adressés par Savary à l'Empereur ...*, Bd. 1–3, Paris, 1997–1999.
- 40 Hundert und etliche Fanfaronaden des Corsikanischen Abentheurers Napoleon Buona-Parte Ex-Kaisers der Franzosen: cum notis variorum. Leipzig und Altenburg 1814. VIII, 174 S.
- 41 Autographensammlung der Stadtbibliothek Trier, Mappe „Rodde-Schläzer“.
- 42 Nicht bei jedem der zitierten Sätze aus den Vorsatzblättern des mit dem Besitzvermerk „Wyttensbach“ versehenen Exemplars der „Geschichte Napoleon Bonaparte's“ aus der Trierer Stadtbibliothek kann mit vollständiger Gewissheit behauptet werden, dass das jeweilige Notat von Wyttensbachs Hand stammt, da dessen Schrift sich über die Jahre merklich verändert hat. Einige der sich über insgesamt 15 zum Teil eng beschriebene Seiten hinziehenden Aufzeichnungen könnten auch von Freunden stammen, denen er das Buch zur Lektüre überlassen haben mag.
- 43 1979 bei Zweitausendeins in der Reihe der von Arno Schmidt herausgegebenen ‚haidnischen Alterthümer‘ mit einem instruktiven Nachwort von Günter de Bruyn neu aufgelegt.
- 44 In einem Brief an Alfred Andersch vom 8. 11. 1956 schreibt Schmidt: „*Dya-Na-Sore* – im Jahre 1787 erschien der 5bändige Riesenroman zuerst; in jener Zeit der Geheimbündelei und Erziehungstheorien begeistert begrüßt (sein Einfluß auf Goethes Meister ist bemerkenswert!). Es ist eines der fürchterlichsten Bücher un-

- serer Sprache – vielleicht gebe ich ihm den Untertitel ‚oder der SS-Staat‘ – und es ist ein wahres Wunder zu nennen (nur erklärlich durch die braune Unwissenheit), dass er nach 1933 nicht noch einmal aufgelegt wurde. Der einzig mögliche literarische Vergleich ist der mit Platons *Politeia*: nur dort schlagen abstrakte politische Grausamkeit und kalter Wahnwitz die gleichen rollenden Irrsinnsaugen auf“ (nach *Der Spiegel* Heft 45 (1985), S. 266).
- 45 Der Oberst und Chef des Generalstabes Rühle von Lilienstein, der zum Koblenzer Kreis um Gneisenau gehörte, „hat sich unter anderem lebhaft für die Weiterführung der unter Napoleon begonnenen Freilegung der Porta Nigra eingesetzt“ (Guido Groß, 1956, S. 57).
- 46 Johann Heinrich Gerhards (1757–1826), Mitglied des Illuminatenordens und Kantianer. Ab 1798 Leiter der Zentralverwaltung des Saardepartements, 1800–1814 Präfekturnrat und 1801 Mitbegründer der Gesellschaft für nützliche Forschungen.
- 47 Dieser Satz wurde bereits von Louis Wittmer in einer Anmerkung zu seiner Studie „Charles de Villers (1765–1815) – un intermédiaire entre la France et l’Allemagne et un précurseur de Madame de Staël“, Genf und Paris 1908, S. 182 aus der Handschrift im Villers-Nachlass publiziert und dahingehend erläutert, dass Madame de Staël darauf beharrt habe, Villers von seiner Parisreise abzubringen, um ihn als Reisebegleiter für ihre Deutschlanderkundung zu gewinnen.
- 48 Aus den diesen Satz folgenden Äußerungen Wyttenbachs lässt sich schließen, dass Villers ihm und Gerhards ein Exemplar seiner Abhandlung „Philosophie de Kant ou principes fondamentaux de la philosophie transcendente“ (Metz 1802) zugesandt hatte. Das Buch wird heute noch in der Trierer Stadtbibliothek aufbewahrt.
- 49 Vgl. Propertius Sextus, *Elegiae* III, 24, 19: *Mens bona, si qua Dea es, tua me in sacraria dono*.
- 50 Gemeint ist Wyttenbachs 1806 in der Hempelschen Buchhandlung zu Leipzig unter dem Titel „Tod und Zukunft“ erschienene „Anthologie von Aussprüchen älterer und neuerer Dichter und Philosophen“.
- 51 Die bereits oben in der biographischen Skizze zu Villers erwähnte *Lettre à Madame la Comtesse Fanny de Beauharnois contenant un récit des événements qui se sont passés à Lubeck dans la journée du Jeudi 6 Nov. 1806, et les suivantes* (Amsterdam 1807). Das Exemplar mit der Signatur B 1205 8° der Trierer Stadtbibliothek aus Wyttenbachs Vorbesitz trägt dessen handschriftliche Eintragung, die wegen eines übergeklebten Papierstreifens nicht in Gänze zu entziffern ist: „Dieses herzerreißende Gemälde hat mir der Verfasser, mein Freund, der edle Villers, zum Geschenk gesendet. *Agréez*, schrieb er mir dabey, *mon cher ami, l’envoi de cette petite pièce, qui vous apprendra en partie ma destinée*. Du braver Mann [... Textverlust ...] der Einwohner Lübecks, und aller [... Textverlust ...] leben.“
- 52 Johann Heinrich Gerhards (1757–1826) – vgl. Anm. 46.
- 53 *Lettres Westphaliennes écrites par M. le comte de R. M. à Mme de H. sur plusieurs sujet de philosophie, de littérature et d’histoire, et contenant la description pittoresque d’une partie de la Westphalie* (1808). Vgl. zu dem anonym erschienenen Werk Krapoth, Hermann: „Charles de Villers’ Petrarca-Übersetzung in den *Lettres Westphaliennes*“, in: *Romanistik als vergleichende Literaturwissenschaft. Festschrift für Jürgen von Stackelberg*. Hg. von Wilhelm Graeber u. a., Frankfurt am Main (u. a.), 1996, S. 153–170.
- 54 *Coup d’œil sur les universités et le mode d’instruction publique de l’Allemagne protestante* (1808).
- 55 Mit der angedeuteten ‚Bruderschaft‘ ist das im November 1799 unter Beteiligung Wyttenbachs als „Projet d’établissement d’une société littéraire“ gegründete *Lesekabinett* oder der parallel dazu betriebene *cercle littéraire* der Trierer Freimaurer gemeint.
- 56 Wyttenbach hatte seine ersten Versuche zur trierischen Geschichte in Fortsetzungen in dem seit 1806 jährlich im Verlage von Johann Anton Schröll erscheinenden *Trierischen Taschenkalender* veröffentlicht.
- 57 *Coup-d’œil sur l’état actuel de la littérature ancienne et de l’histoire en Allemagne* (1809).
- 58 Vgl. oben Anm. 53.
- 59 Johann Heinrich Gerhards (1757–1826) – vgl. Anm. 46.
- 60 Vgl. Bouquet, Martin: *Recueil des historiens des Gaules et de la France*, Nachdr. der Ausgabe Paris 1877, Bd. 1–14, Paris 1967–1968.
- 61 Bourguignon d’Anville, Jean Baptiste: *Notice de l’ancienne Gaule, tirée des monumens romains ...*, Paris 1796.
- 62 *Histoire littéraire de la France, ouvrage commencé par des religieux bénédictins de la Congrégation de Saint-Maur et continué par des membres de l’Institut (Académie des Inscriptions et Belles-Lettres)*, Paris 1733 ff.
- 63 Vgl. *Trierischer Taschenkalender für das Jahr 1808*. Die Abbildung ist auch in dem vom Vf. herausgegebenen Band „Trier in alten und neuen Reisebeschreibungen“, Düsseldorf 1993, S. 30, reproduziert.